

# Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 22  
37. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,  
1. Juni 1929

Ercheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. In Bezügen durch sämtliche Postämter. Die Mitglieber des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Anker, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 18, Am Adlonischen Park 2.  
Telefon: Amt Jannowitz 6248.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet.  
Arbeitervermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile.  
Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.

## Auf des Messers Schneide!

Der Friede im Holzgewerbe steht auf des Messers Schneide. Es liegt uns fern, die Kriegstrompete zu blasen, man wird uns auch nicht den Vorwurf machen können, daß wir am hellen Tage Gespenster sähen. Es wäre aber unverantwortlich, wollten wir uns auf die trockene Wiedergabe des Berichts über die Vorgänge der letzten Woche beschränken, ohne auf die kritische Lage hinzuweisen, in der wir uns augenblicklich befinden.

Der letzte Akt in dem langen Drama, als welches man die Vertragsverhandlungen bezeichnen kann, vollzog sich wiederum in der äußeren Ruhe, mit der auch die vorausgegangenen Verhandlungen geführt wurden. Man darf sogar sagen, daß die Begründung der für die Lohnverhandlungen von beiden Seiten gestellten Forderungen den Zuhörern einen ästhetischen Genuß bereitete. Von beiden Parteien waren die Bezirksvertreter zu dieser Verhandlung erschienen. Etwa 100 Personen waren in dem Konzertsaal des Verhandlungshauses versammelt, und die Reden, die je drei Vertreter der Unternehmer und der Arbeiter hielten, waren sowohl inhaltlich als auch oratorisch hervorragende Leistungen. Ob allerdings das Ergebnis im Lohnamt von diesen Reden wesentlich beeinflusst wurde, darf billig bezweifelt werden. Diese nicht zu umgehende Veranstaltung war nur eine Episode. Im übrigen hatten die Mitglieder des Lohnamtes, die von Anfang an an den Verhandlungen beteiligt waren, recht deutlich das Gefühl, daß sich über dem deutschen Holzgewerbe ein Gewitter zusammenzieht. Wir haben den lebhaften Wunsch, daß sich die Wolken wieder zerteilen möchten, wir würden aber unsere Pflicht verlegen, wenn wir die Kollegen nicht auf den rapiden Fall des Barometers aufmerksam machen wollten.

Bereits in der vorigen Nummer haben wir berichtet, daß es dem Geschick des Prof. Brahn gelungen ist, die mit der Ablehnung des Mantelvertrages durch den Arbeitgeberverband zerrissenen Fäden wieder zu knüpfen. Beide Parteien erklärten sich bereit, die errichtete Notbrücke zu betreten. Unsererseits war die Zustimmung zu dem Vorschlag von den auf den 22. Mai nach Berlin geladenen Vertretern der bezirklichen Verhandlungskommissionen ausgesprochen worden. Unmittelbar darauf trat die im Mantelvertrag vorgesehene zentrale Schiedsstelle unter dem Vorsitz von Prof. Brahn zusammen, um zu dem Antrage bezüglich der Klasseneinteilung der Ecklohnstädte Stellung zu nehmen.

Wie erinnerlich, hatte unser Verbandsvorstand bei Beginn der Vertragsverhandlungen beantragt, eine neue Ortsklassenstaffel zu schaffen, dergestalt, daß, von der Stadt mit dem höchsten Tariflohn ausgehend, Stufen mit je 2 Prozent Abstand gebildet werden, in welche dann alle Orte einzureihen sind. Die Durchführung dieses Planes scheiterte. Von ihm blieb nur ein Beschluß übrig, wonach die Tariflöhne der Ecklohnstädte in ein besseres Verhältnis zueinander gebracht werden sollen. Im Mantelvertrag fand diese Absicht ihren Ausdruck in Gestalt einer protokolllarischen Erklärung zu der Bestimmung, welche die Ortsklasseneinteilung den Bezirksparteien zuweist. Abweichend hiervon, so besagt die erwähnte Erklärung, entscheidet über Differenzen bezüglich der Ecklohnstädte eine zentrale Schiedsstelle. Weiter war hierzu vereinbart worden, daß eine solche Verick- ein-Ortes in eine andere Ortsklasse keine allgemeine Änderung der bestehenden Löhne bedingt, nur die neuen Tariflöhne müßten erreicht werden.

Für 7 von den 17 Ecklohnstädten waren solche Ver- scheidungsanträge gestellt worden. Nur 4 dieser Anträge fanden teilweise Berücksichtigung. Die zentrale Schiedsstelle verhandelte am 22. Mai bis zum späten Abend. Am 23. Mai beendete sie ihre Arbeit mit dem folgenden

### Schiedspruch.

1. In den bezirklichen Ecklohnstädten Hamburg, Leipzig, Dresden, Stuttgart, Breslau erhöht sich der tarifliche Ecklohn in folgender Weise:

- a) Hamburg auf 123 Pf.,
- b) Leipzig, Dresden auf 116 Pf.,
- c) Stuttgart auf 113 Pf.,
- d) Breslau auf 103 Pf.

2. Diese Regelung bedingt keine allgemeine Änderung der bestehenden Löhne, jedoch müssen die neuen Tariflöhne in allen Fällen am 1. September 1929 erreicht sein.

3. Diese neu bestimmten Ecklöhne gelten als Grundlage des Ortsklassenschlüssels. Den Parteien steht es frei, sie als Sonderklasse vorzubauen oder auf 100 Prozent umzurechnen.  
Berlin, den 23. Mai 1929.

gez.: Brahn.

Verschiedentlich war die Frage strittig, ob die zu treffende Entscheidung nur die Ecklohnstadt selbst oder auch die bisher zur gleichen Ortsklasse gehörigen Nachbarstädte betrifft. Diese Frage wurde beantwortet durch die folgende

### Vereinbarung.

Im Anschluß an den Schiedspruch, betreffend die Ecklohnstädte, wird zwischen den Parteien vereinbart:

Über die Zugehörigkeit von Orten der Umgegend zu den Löhnen der Ecklohnstadt wird bezirklich verhandelt. Sollte eine Einigung über einzelne Orte nicht zustande kommen, so entscheidet über die verbleibenden Differenzpunkte das zentrale Schiedsgericht mit Mehrheit endgültig.  
Berlin, den 23. Mai 1929.

Joh. Knöllinger. M. Schleicher.

Damit war die Aufgabe der zentralen Schiedsstelle erledigt. Sie wurde abgelöst durch das vertragliche Lohnamt, das ebenfalls unter dem Vorsitz von Prof. Brahn tagte. Es hörte zunächst die Begründung der Anträge in der eingangs erwähnten Versammlung. Nach deren Beendigung wurden die Vertreter der Bezirksparteien entlassen, und das Lohnamt begann seine mühevollen Arbeit, die sich wiederum bis in die späte Nachtkunde ausdehnte und am 24. Mai fortgesetzt wurde; erst abends fiel die Entscheidung.

Beantragt war unsererseits eine Erhöhung aller Ecklöhne um 10 Pf. Der Arbeitgeberverband hatte die Verlängerung der geltenden Vertragslöhne bis zum 15. Februar 1931 gefordert, doch sollten die Tariflöhne in der Musikinstrumenten- und in der Stuhlindustrie ab 25. Mai um 12 Prozent reduziert und außerdem der tarifliche Durchschnittslohn in Köln von 123 Pf. auf 121 Pf. herabgesetzt werden.

Die Verhandlungen vor dem Lohnamt waren dadurch kompliziert, daß in mehreren Bezirken Aufgaben, die den Bezirksparteien oblagen, noch nicht erledigt waren. Vom Lohnamt wurden Entscheidungen gewünscht, die dieses zu fällen nicht befugt war. Es erübrigt sich, auf diese Dinge hier näher einzugehen. Das Lohnamt hat erhebliche Zeit dazu aufgewendet, die Hindernisse wegzuräumen, die seiner eigentlichen Tätigkeit im Wege waren. Diese Tätigkeit gestaltete sich äußerst schwierig, was bei den weit auseinandergehenden Wünschen der Parteien ohne weiteres verständlich ist. Der unparteiische Vorsitzende war vor eine Aufgabe gestellt, die zeitweilig unlösbar schien. Bedarf doch das Lohnamt sachungsgemäß zur Fällung eines Schieds- spruches einer Mehrheit seiner Mitglieder. Das Er- gebnis der Arbeit des Lohnamtes war der folgende

### Schiedspruch.

1. Für die am Mantelvertrag für das deutsche Holz- gewerbe beteiligten Vertragsparteien gilt folgender Schieds- spruch:

Vom 3. Juni 1929 an werden die tariflichen Ecklöhne um 4 Pf., vom 1. November 1929 an um weitere 2 Pf. erhöht.

2. Alle bestehenden Stundenlöhne erhöhen sich um den Betrag, der sich aus der Differenz zwischen dem alten und

dem neuen Stundenlohn ergibt. Die Akkordsätze erhöhen sich im gleichen Prozentsatz.

3. Bei der Errechnung der bezirklichen Lohn Tabellen wer- den Bruchteile von 0,5 Pf. und darüber auf volle Pfennige abgerundet.

4. Obiges Lohnabkommen gilt bis zum 1. August 1930. Wird es nicht von einer der beiden Parteien 6 Wochen vor- her, also erstmalig am 15. Juni 1930, bis abends 6 Uhr, schriftlich gekündigt, so behält es jeweils weitere 6 Wochen seine Gültigkeit.

5. Die Parteien haben sich untereinander bis zum 2. Juni, mittags 12 Uhr, über Annahme oder Ablehnung des Schieds- spruches zu erklären.

Berlin, den 24. Mai 1929.

Brahn.

Um die Lücke zu schließen, die durch den Ablauf der alten Verträge am 10. Mai entstanden ist, wurde an- schließend zwischen den Parteien die Ver l ä n g e r u n g der abgelaufenen Verträge und Lohn- abkommen bis zum 2. Juni vereinbart und eine Verständigung über einige weitere Formalien herbeigeführt.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß der Schieds- spruch unseren Wünschen keineswegs entspricht. Noch viel weiter entfernt er sich aber von den Forderungen der Unternehmer. Nunmehr soll sich der Arbeit- geberverband auf seiner Generalversammlung über den Schiedspruch und über den Mantelvertrag entscheiden, welsch letzterer schon einmal, oder richtiger gesagt, schon zweimal von ihm abgelehnt wurde, trotz des Bemühens seines Vor- standes, der die Verhandlungen geführt und die ver- einbarten Bestimmungen für tragbar befunden hatte.

Außer den Verhüllungsbestimmungen, auf die unser Verband keineswegs verzichten wird, sind vom Arbeitgeberverband noch eine Anzahl weiterer Be- stimmungen beanstandet worden. In der mit Prof. Brahn geführten Aussprache am 17. Mai, worüber wir in voriger Nummer berichtet haben, hat dieser heraus- kristallisiert, daß die Vertragsbestimmung über die K ü n d i g u n g bei Lösung des Arbeitsver- hältnisses den schärfsten Widerstand im Arbeit- geberverband gefunden hatte. Diese Bestimmung besagt, daß eine Kündigungsfrist von 6 Tagen gilt, sofern nicht binnen 3 Monaten nach Abschluß des Vertrages mit der Betriebsvertretung etwas anderes vereinbart wird.

Die Vertreter des Arbeitgeberverbandes hatten den lebhaften Wunsch, dieses Hindernis zu beseitigen, auch Prof. Brahn gab sich große Mühe, in diesem Punkte einen Ausgleich zu finden. Als bereits der Inhalt des Schiedspruches feststand, richtete er an die Parteien die Frage, ob sie ihm Vollmacht geben wollten, durch eine bindende Entscheidung diesen Streit- punkt aus der Welt zu räumen, der nach der Versiche- rung der Unternehmervertreter das letzte Hindernis für die Annahme des Mantelvertrages durch den Ar- beitgeberverband sei. In diesem Stadium erklärten sich unsere Vertreter bereit, die Vollmacht zu geben, wenn der Ablauf des Lohnschiedspruches einige Monate früher gelegt werde. Die Unternehmerver- treter verweigerten aber jetzt die Vollmacht, sie ver- zichteten also auf diese Änderung des Mantelver- trages, um die sie sich bisher so lebhaft bemüht hatten, um bei ihren Mitgliedern dessen Annahme zu erreichen. Die Gründe für diese Änderung ihrer Haltung zu er- kennen ist nicht schwer. Das ist aber nicht das einzige Anzeichen für die voraussichtliche Schlußentscheidung des Arbeitgeberverbandes.

Der Entscheidung unserer Verbandsvertreter wollen wir nicht vorgreifen. Unser Verbandsvorstand hat be- schlossen, zum 1. Juni eine Konferenz der Städte- vertreter einzuberufen, die aber nicht nur zu dem Vertragswerk Stellung nehmen, sondern voraussichtlich

Beschlüsse von weittragender Bedeutung zu fassen haben wird. Schon jetzt hat der Vorstand in Aussicht genommen, den für den 16. Juni einberufenen Verbandstag zu vertagen. Wenn unser Verband genötigt ist, den Kampf aufzunehmen, den er vermeiden wollte, dann ist nicht die Zeit, einen Verbandstag zu halten, um Beschlüsse zu fassen, die auch einige Monate später gefaßt werden können. Dann müssen der Vorstand, die Gauvorsteher und die führenden Kollegen aus dem Reich, die als Delegierte zum Verbandstag gewählt sind, auf ihrem Posten sein.

Die Lage wird von allen maßgebenden Stellen im Verband durchaus ernst beurteilt. Nach wie vor gilt für unseren Verband der Grundsatz, daß der Streik das äußerste Mittel ist, dessen wir uns nur an letzter Stelle bedienen. Ein solcher Fall würde bei Ablehnung des Vertrages und des Schiedspruches vorliegen. Es hat bei uns starke Überwindung gekostet, die Verhandlungen wiederaufzunehmen, nachdem durch den Beschluß des Arbeitgeberverbandes vom 16. Mai der Mantelvertrag zerfallen war. Eine nochmalige Ablehnung wäre eine Bankrotterklärung des Arbeitgeberverbandes, nämlich der Verzicht auf seine Tariffähigkeit. Kann man denn mit Organisationsvertretern verhandeln und Abmachungen treffen, die immer wieder von ihrer Organisation verleugnet werden? Wir sagen nichts gegen die Verhandlungsführer des Arbeitgeberverbandes; sie haben sich redliche Mühe gegeben, die Wünsche ihrer Auftraggeber zu erfüllen, und sich für sie bis zur Selbstverleugnung aufgeopfert. Aber es hat schließlich keinen Zweck, mit Vertretern einer Firma zu verhandeln, die nicht disontfähig ist.

Das sagen wir nicht, um die Entscheidung des Arbeitgeberverbandes zu beeinflussen, die vermutlich bereits gefallen ist, wenn dieses Blatt in die Hände der Leser gelangt. Die Mitglieder unseres Verbandes müssen ins Bild gesetzt werden. Sie müssen wissen, daß der Friede im Holzgewerbe auf das schwerste gefährdet ist. Um den Ausgang ist uns nicht bange, wenn der Verband genötigt sein sollte, den Kampf zu führen. Der Deutsche Holzarbeiter-Verband ist gerüstet, und seine Mitglieder werden, wenn es sein muß, ihren Mann sehen.

Die gewählten Delegierten zum Verbandstag machen wir besonders darauf aufmerksam, daß der Vorstand in der Aussprache mit den Vertretern der bezirklichen Verhandlungskommissionen und in deren Einverständnis die Vertagung des Verbandstages in ernste Erwägung gezogen hat. Ein endgültiger Beschluß ist noch nicht gefaßt, er wird, wenn er vorliegt, den Delegierten auf dem schnellsten Wege zur Kenntnis gebracht werden. Jedenfalls bitten wir die in Betracht kommenden Kollegen, sich darauf einzurichten, daß sie die Mitteilung von der beschlossenen Vertagung des Verbandstages in den ersten Tagen des Juni erreicht.

### Lohnerhöhung gleich Wirtschaftsförderung.

Der Begründer und frühere Leiter der amerikanischen General Motors Co. (die kürzlich die Opelwerke in Rüsselsheim aufgekauft haben), Herr W. C. Durant, weilt augenblicklich in Berlin, um sein im vorigen Jahre eingerichtete Spandauer Werk zu besichtigen. Die „Vossische Zeitung“ hat ihn über seine Ansichten über die deutsche Wirtschaft ausfragen lassen. Herr Durant hat unter anderem folgendes gesagt:

Ich habe außerordentlich großes Vertrauen zu Deutschland. Der außerordentliche Fleiß, den ich überall in den Städten und auf dem Lande habe beobachten können, hat mich mit der Zuversicht erfüllt, daß das deutsche Volk sich trotz aller Bürden, die man ihm auferlegt hat, seinen Platz wieder wird erobern können.

Das Vertrauen, das ich in Deutschland setze, wird von einer großen Zahl amerikanischer Finanziers und Unternehmer geteilt, denn ebenso wie ich in Berlin Millionen investiert habe, haben auch meine Konkurrenten, um nur Ford und General Motors zu nennen, viele Millionen Dollar in Deutschland angelegt, da wir festest an den Aufschwung in Deutschland glauben.

Die deutsche Industrie muß aber dazu übergehen, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß eine Besserung der Lage im hohen Maße davon abhängt, daß der Arbeiter seinen Anteil am Gewinn in der Form von höheren Löhnen erhält.

Im Land der Welt, in dem niedrige Löhne gezahlt werden, erfreut sich großes Wohlstandes. Hohe Löhne für den Arbeiter bedeuten gesteigerten Konsum. Auch bei uns in Amerika glaubte man jahrzehntlang daran, daß niedrige Löhne hohe Gewinne herauszuschlagen zu können. Das hat aber uns zu der gegenteiligen Ansicht bekehrt. Der Aufschwung unserer gesamten Industrie beruht erst von dem Augenblick an, wo wir die breiten Massen des Volkes konsumfähig gemacht haben.

Der Arbeiter soll nicht nur sein Dach über dem Kopf, Essen und Trinken und die notwendige Kleidung haben, er soll auch in der Lage sein, in angemessener Weise an den

Gewinnen des Lebens teilzunehmen. Das kann er nur, wenn ihm sein Einkommen gestattet, Geld für mehr als das Allernotwendigste auszugeben. Diese Weisheit mag als Binsenwahrheit erscheinen, aber der gesteigerte Umsatz in allen Zweigen der Industrie ist die Folge. Bessere Kleidung, besseres Schuhwerk, die der Arbeiter sich leisten kann, beleben zunächst die Bekleidungs- und Schuhindustrie und die anderen Industrien. Auch der Handel merkt rasch den größeren Verzehr der Gesamtbevölkerung.

Bücher, Zeitungen und Zeitschriften werden in Auflagen gedruckt, die früher unmöglich waren, weil der Umsatz, der in die breiten Schichten reicht, erst infolge der gesteigerten Kaufkraft sich hat einstellen können. Ich hoffe, daß auch bald in Deutschland diese Bedingungen sich einstellen werden, die nicht nur größeren Wohlstand, sondern auch größere Zufriedenheit der Massen bedeuten.

Herr Durant spricht auf Grund seiner Erfahrungen als Unternehmer. Bei seinen deutschen Kollegen wird er aber nur taube Ohren finden. Diese jammern in allen Tönen über die schlechte Lage der Wirtschaft, aber sie tun nichts, um ihr zu helfen, im Gegenteil, ihre Forderungen und Maßnahmen führen uns immer tiefer in das Elend hinein. Nicht die Niedrighaltung der Löhne, sondern ihre Erhöhung bedeutet Wirtschaftsförderung.

### Die Gewerkschaftsinternationale.

Die Statistik wird in den deutschen Gewerkschaften von jeher eifrig gepflegt; sie ist fortgesetzt verbessert worden, und wenn sie auch noch nicht als absolut vollkommen bezeichnet werden kann, so hat sie doch eine beachtliche Höhe erklommen. Der Zweck der Statistik ist es, die jeweiligen Zustände mit möglicher Genauigkeit zu erkennen, um aus dieser Erkenntnis die notwendigen Schlüsse für die praktische Tätigkeit ziehen zu können. Die Einstellung zur Statistik ist sehr verschieden. Wo der eine nur trockene Zahlenreihen sieht, die ihn anwidern, erblickt der andere ein lebendiges Bild, das ihm sehr viel zu sagen hat.

In der internationalen Gewerkschaftsbewegung genießt die Statistik nicht überall die gleiche Wertschätzung wie bei uns. Als Karl Legien in seiner Eigenschaft als Sekretär der Gewerkschaftsinternationale es seinerzeit unternahm, statistische Erhebungen zu veranstalten, da stieß er auf ungeheure Schwierigkeiten. Aber der Gedanke wurde konsequent weiterverfolgt. Die Statistik über die Gewerkschaftsbewegung, die der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam jetzt herausgibt, ist zwar bei weitem noch nicht vollständig, aber im Vergleich mit den ersten Versuchen für eine solche Erhebung zeigt sie doch sehr wesentliche Fortschritte.

Die Statistik bezieht sich auf das Jahr 1927. Wenn man sich die mit der Erhebung verbundenen Schwierigkeiten vergegenwärtigt, wird man das späte Erscheinen der Ergebnisse verstehen. Wir haben aus ihnen die wichtigsten Daten in der folgenden Übersicht zusammengestellt, nämlich den Mitgliederstand zu Beginn und zu Ende des Jahres 1927 und die Einnahmen und Ausgaben der angeschlossenen Verbände, die, um Vergleiche zu ermöglichen, in holländische Gulden umgerechnet sind.

Landeszentralen	1. Januar 1927		1. Januar 1928		Einnahmen der angeschlossenen Organisationen im Jahre 1927 in holländ. Gulden	Ausgaben
	Anzahl Verbände	Mitglieder	Anzahl Verbände	Mitglieder		
Argentinien	14	82 574	14	82 574	—	—
Belgien	25	551 860	26	530 575	6 306 804	5 164 726
Bulgarien	21	2 500	34	2 485	—	—
Dänemark	52	158 277	52	158 425	14 908 339	15 098 099
Deutschl. A.G.B.	38	3 933 931	38	4 415 689	107 528 917	76 883 760
USA	14	388 109	14	394 801	—	—
Estland	—	—	26	5 071	15 240	13 527
Frankreich	36	695 250	37	695 250	—	—
Großbritannien	293	4 163 991	196	3 874 842	—	—
Italien	—	—	—	—	—	—
Jugoslawien	30	27 296	27	33 217	115 874	121 211
Kanada	68	103 037	145	140 195	—	—
Lettland	17	15 818	20	18 732	157 200	147 648
Litauen	9	18 486	9	18 486	—	—
Luzemburg	12	14 179	12	14 179	—	—
Nordamerika	5	1 164	5	1 021	—	—
Niederlande	27	196 314	29	202 696	10 104 900	8 019 000
Österreich	52	758 962	51	772 872	7 828 000	6 691 860
Palästina	28	22 392	35	21 763	—	—
Polen	27	244 883	30	271 581	1 180 936	1 158 136
Rumänien	19	90 468	11	26 783	278 226	261 575
Schweden	25	414 859	26	487 974	11 500 751	6 965 052
Schweiz	17	153 797	17	165 692	4 324 896	4 324 332
Spanien	33	221 000	33	221 000	—	—
Süd-Afrika	54	60 690	54	60 690	—	—
Südwest-Afrika	—	—	6	690	—	—
Sowjetrussland	71	548 231	71	541 637	6 275 000	5 247 226
Ungarn	49	126 290	38	127 422	1 578 850	1 803 642
Zusammen	1 588	12 839 174	1 067	13 144 225	172 577 536	131 897 494

Angaben über die Mitgliederzahl liegen aus allen angeschlossenen Verbänden vor, nur aus Italien sind aus begreiflichen Gründen Angaben nicht zu erlangen gewesen. Die Zahl der Mitglieder in allen betrachtenden Organisationen ist von 12 839 174 auf 13 144 225 gestiegen. Während im Jahre 1926 noch Großbritannien die Führung hatte, wurde es im Jahre 1927 von Deutschland überflügelt, das mit 4 415 689 Mitgliedern in den Verbänden des A.G.B. an der Spitze steht. Zählt man auch die dem A.G.B. angeschlossenen Verbände hinzu, die Ende 1927 394 801 Mitglieder umfaßten, dann war die Zahl der Organisierten in Deutschland auch im Jahre 1926 bereits größer als die in Großbritannien. Die Rubriken über die Einnahmen und Ausgaben der Verbände

weisen größere Lücken auf, was zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß viele Verbände von einer Veröffentlichung ihrer Kassenabrechnung überhaupt absehen. Die 172 577 536 Gulden Einnahmen und 131 897 494 Gulden Ausgaben stellen also nur einen Teilbetrag aus der Finanzwirtschaft der Verbände dar.

Der Internationale Gewerkschaftsbund hat neben der Statistik über die angeschlossenen Landesorganisationen und der Verfassungskomitee auch eine Statistik über die gesamte Gewerkschaftsbewegung aufgemacht und hierzu alle ihm zugänglichen Veröffentlichungen benützt. Hierbei sind die Organisationen, gleichviel, ob sie einer Internationale angeschlossen sind oder nicht, der Richtung zugeteilt, der sie ihrer Einstellung nach zugehören. Die letzte derartige Erhebung hat der I.G.B. nach dem Stande vom 1. Januar 1925 veranstaltet. Ein Vergleich der damals gewonnenen Zahlen mit denen vom 1. Januar 1928 ergibt das folgende Bild:

Richtungen	Mitglieder			
	1. Januar 1925	Prozent der Gesamtzahl	1. Januar 1928	Prozent der Gesamtzahl
Richtung des I.G.B.	17 702 481	49,1	19 377 448	42,0
Kommunistische Organisationen	7 393 845	20,8	18 670 462	29,6
Konfessionelle	2 112 109	5,9	2 149 069	1,7
Syndikalistische	471 439	1,3	285 500	0,6
Verschiedene	8 442 887	23,4	10 704 581	23,2
Insgesamt	36 062 711	100,0	46 187 060	100,0

Die Schwierigkeit der Rubrizierung erhellt aus der verhältnismäßig großen Zahl der Mitglieder in der Gruppe „Verschiedene Organisationen“. Insgesamt ist hiernach die Zahl der Organisierten von 36 Millionen auf 46,2 Millionen gestiegen. Die stärkste zahlenmäßige Zunahme weisen die kommunistischen Gewerkschaften auf. Die Angaben hierüber entstammen einer amtlichen Veröffentlichung der Roten Gewerkschafts-Internationale, die hierbei gern den Mund recht voll nimmt. Die kommunistische Gewerkschaftsbewegung ist nach eigener Angabe am stärksten in Rußland, wo die Zahl der Mitglieder in dem angegebenen Zeitraum 6 604 684 auf 10 248 000 angewachsen ist. Außerdem werden für China 2 800 000 kommunistisch organisierte Arbeiter am 1. Januar 1928 angegeben. In den anderen Ländern sind die Zahlen geringfügig, am höchsten in Frankreich mit 250 000. Man tut der kommunistischen Statistik sicher nicht Unrecht, wenn man ihre Zahlen mit einem großen Fragezeichen versehen.

Die ganze internationale Gewerkschaftsstatistik befindet sich trotz der großen Fortschritte, die sie gemacht hat, noch in den Kinderschuhen, und je weiter sich ihr Gebiet erstreckt, desto unzuverlässiger werden ihre Ergebnisse, infolge der Schwierigkeit einer zuverlässigen Kontrolle der Angaben. Die positiven Zahlen müssen also mit dem notwendigen Körnchen Salz genossen werden. Bei alledem bleibt aber die Tatsache bestehen, daß die Gewerkschaftsbewegung, die sich zu den Grundrissen des Amsterdamer Internationalen Gewerkschaftsbundes bekennt, die größte und die maßgebende Gewerkschaftsbewegung ist.

### Steigender Goldwert der Arbeitsstunde.

Die Rationalisierung ist nicht nur ein technisches Problem, sondern auch eine Frage der rechnerischen Durchprüfung der Betriebe. Damit ist es heute noch recht schlecht bestellt. Nur die Großbetriebe führen über die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens eine genaue Statistik. Professor Dr. Hirsch veröffentlicht im „Berliner Tageblatt“ aus diesen Statistiken einige Kennzahlen. Uns interessieren davon vor allem die Kennzahlen für den Goldwert der Arbeitsstunde. Um den Nettowert der Produktion einer Industrie zu berechnen, hat er in Anlehnung an die Methoden Walter Rathenaus festgestellt, wieviel an Rohstoff, Kohle und Kraft in einen Betrieb an Werten hineinging und wieviel an Verkaufswert in ihm produziert wurde. Zieht man vom „Brutto-Produktionswert“ das an Roh- und Hilfsstoff von außerhalb des Betriebes Kommende ab, so erhält man den „Netto-Produktionswert“ des Unternehmens. Dieser wird durch die Zahl der im Jahr geleisteten Arbeitsstunden dividiert. Das Ergebnis ist der Goldwert der Arbeitsstunde. Er enthält also außer Arbeitslohn auch, auf die Arbeitsstunde aufgeteilt, alle Betriebskosten, einschließlich Abschreibungen, Zinsen und anderes mehr, dazu den Reingewinn. Prof. Dr. Hirsch kommt dabei zu folgenden Kennzahlen:

Wirtschaftsgruppe	Goldwert der Arbeitsstunde in Pfennigen 1914	1926
Bergbau	89	152
Metallerzeugung und Weiterverarbeitung einschl. Elektrotechnik, Optik	76	118
Vaugewerbe und Industrie der Steine und Erden	67	109
Holz-, Leder-, Papier-, Druck-, Kautschukindustrie	56	110
Textil- und Bekleidungsindustrie	62	89
Nahrungs- und Genussmittelindustrie, Gas-, Wasser-, Elektrizitätsgewinnung	93	145

Der Goldwert der Arbeitsstunde ist nach diesen Berechnungen sehr wesentlich gestiegen, um 89 bis 152 Prozent. Das sind Steigerungen, die sich sehen lassen können. Dabei ist zu beachten, daß die Zahlen wirkliche Goldwerte angeben, die Geldentwertung ist also bereits berücksichtigt. Die Werte, die der Arbeiter heute schafft, sind wesentlich größer als in der Vorkriegszeit. In seiner Lebenslage merkt er davon aber leider nur recht wenig.

### Das Prinzip des Eigennutzes in der kapitalistischen Wirtschaft.

In Zeiten wirtschaftlicher Depression hört man öfters, daß ein Unternehmer zu seiner Betriebsvertretung sagt, es lohne sich nicht mehr, den Betrieb aufrechtzuerhalten, die Unkosten seien höher als der Nutzen. Bedinglich die Rücksicht auf seine Arbeiter und Angestellten hindere ihn, den Betrieb völlig zu schließen. Oder, um eine andere Lesart zu wählen: „Der erfolgreiche Unternehmer schafft wirklich nicht in erster Linie aus Profitgier, sondern in der Hauptsache aus Freude am Werk.“ So Prof. Dr. Adolf Weber, München, in einem Aufsatz in der „Sozialen Praxis“ Nr. 4 vom 24. Januar 1929.

Sehr interessant ist übrigens, daß in derselben Zeitschrift, in ihrer Nr. 5 dieses Jahres, auch eine andere Auffassung zu lesen ist, und zwar in einem Aufsatz von Dr. Folkert Willen, Freiburg, über „Die Arbeitslosigkeit und der Ausgang des Kapitalismus“. Er kommt zu einer genau entgegengesetzten Auffassung wie Weber, indem er schreibt: „Was die kapitalistischen Gesamtwirtschaften heutigen Stils in Funktion bringt, sind die unzähligen privaten Impulse der nur auf ihr Eigenwohl eingestellten Einzelbetriebe, alle beherrscht vom Denken in Marktchancen und Betriebsrationalisierungen.“

Es scheint mir für die Arbeiterschaft sehr wichtig, einmal zu untersuchen, welches in Wirklichkeit die treibenden Motive in der kapitalistischen Wirtschaft sind. Notwendig ist aber zuvor eine Erläuterung der zum Thema gehörigen Begriffe. Zum Wesen des Kapitalismus gehört die sogenannte individualistische Wirtschaftsordnung, oder weltanschaulich gesprochen, der Individualismus im Gegensatz zum Kollektivismus. Während im kollektivistischen System der Staat die Gewähr für die wirtschaftliche Existenz seiner Bürger übernimmt und zu diesem Zwecke das Verfügungsrecht über die Produktionsmittel hat, ist beim individualistischen System oberster Grundsatz: Die wirtschaftliche Selbstverantwortlichkeit der einzelnen. Diese haben selbst für ihre wirtschaftliche Existenz zu sorgen, niemand steht ihnen helfend zur Seite.

Weiter: Unter Kapitalismus verstehen wir eine Produktionsweise, die zur Voraussetzung das Privateigentum an den Produktionsmitteln hat und zum Zwecke: die Erzielung von Mehrwert oder Profit für den oder die Eigentümer.

Wir verstehen ferner unter Kapitalismus ein Rechtssystem, das das vorgenannte Privateigentum schützt; und endlich ein Staatssystem, das sich zu diesem eigentumschützenden Rechtssystem bekennt.

So ist also der Kapitalismus nicht nur ein Wirtschaftssystem, sondern im weiteren Sinne ein Staats- und Gesellschaftssystem, aufgebaut auf der individualistischen Wirtschaftsordnung mit freiem Spiel der Kräfte.

Wir haben schon an den oben gegenübergestellten zwei Beispielen gezeigt, wie widerspruchsvoll das Urteil bürgerlicher Gelehrten über die kapitalistische Wirtschaft ist. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren, was wir jedoch mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum unterlassen wollen. Allein einige der wichtigsten Kronzeugen für unsere Behauptung, daß die kapitalistische Wirtschaft vom Eigennutz geleitet ist, wollen wir doch noch hier erwähnen, um nachher zur eigennützigen Praxis überzugehen.

Einer der Hauptvertreter des wirtschaftlichen Liberalismus, wie die individualistische Wirtschaft auch zuweilen genannt wird, war Adam Smith, der große englische Nationalökonom. Smith vertrat die Auffassung in allen seinen Schriften, daß durch den Eigennutz des einzelnen Wirtschafters und durch den daraus folgenden Wettbewerb von selbst die natürliche Ordnung der Dinge sich ergebe. Auch John Stuart Mill, der andere große Engländer, vertrat die Lehre vom Eigennutz, wollte allerdings gewisse Einschränkungen gemacht haben.

Der österreichische Nationalökonom Karl Menger, ebenfalls eine vom Kapitalismus anerkannte Größe, erklärte, daß die Menschen bei ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit ausschließlich von der Rücksichtnahme auf ihre individuellen Interessen geleitet werden.

Die aus Frankreich stammende physiokratische Auffassung, gestützt auf Quesnay, vertritt am rücksichtslosesten den individualistischen Standpunkt. In diesem Zusammenhang sei bemerkt, daß sowohl die Anarchisten wie auch die Frei-wirtschaftler sich auf die physiokratische Lehre berufen und die Freiheit des Handelns für jeden einzelnen fordern. Die Triebfeder der natürlichen Handlungen, sagte Quesnay, ist der Eigennutz. So finden sich denn Kapitalisten, Anarchisten und Frei-wirtschaftler vereint in der Lehre vom Individualismus. Gewiß eine einzigartige Gemeinschaft. Doch wir wissen: Die Extreme berühren sich.

Wenden wir uns nun der wirtschaftlichen Praxis zu. Denn mehr noch als auf irgendeinem anderen Gebiete sind hier die Theorien Ergebnisse, Folgen wirtschaftlicher Praxis, nicht Ursachen, wie bürgerliche Ideologen oft behaupten. Aus der Tatsache, daß in der kapitalistischen Wirtschaft und durch sie bedingten Konkurrenzkampf der ein- naturnotwendig der Gegner des anderen sein muß, entspringt ja erst der Versuch, dieser an sich, gewiß nicht erfreulichen Erscheinung eine stilkliche oder philosophische Begründung zu geben. Das Sittengesetz sagt aber: „Was du nicht willst, daß man dir tu', das füg' auch keinem anderen zu.“ Und flugs fanden die Philosophen des Kapitalismus die Ausrede: Wenn jeder einzelne nach Wohlergehen strebt, dann hat auch das Ganze, dann haben alle daran Anteil an diesem Wohlergehen. Und

so besteht das Sittengesetz heute noch ganz friedlich neben der individualistischen Wirtschaft, so besteht, in den Augen bürgerlicher Theoretiker, zwischen Egoismus und Altruismus gar kein Gegensatz, sondern der Egoist will ja schließlich dasselbe wie der Altruist, nur auf einem Umwege, wie der Mutualismus eines Peter Krapotkin zeigt.

Betrachten wir nun den kapitalistischen Konkurrenzkampf etwas näher. Am deutlichsten tritt der Eigennutz in Erscheinung in der sogenannten kleinen Geschäftswelt, in den Gewerbe- und Handelsbetrieben. Bei den Gemeinde- und Schöffengerichten, wo die Privatbeleidigungen verhandelt werden, lernt man kennen, wie der Erfolg des einen den Haß des anderen erzeugt; lernt man auch hier und da die Praktiken kennen, die angewendet werden, um dem unliebsamen Konkurrenten die Kunden abzuführen. Kein Mittel ist da zu schlecht, um den gewollten Zweck zu erreichen.

Oder: Man betrachte den Kampf der kleinen Ladenbesitzer gegen die Warenhäuser, wie er z. B. von Emile Zola in seinem „Paradies der Damen“ so meisterhaft geschildert ist. Oder man betrachte den aussichtslosen Kampf des Kleinmeisters gegen die Großindustrie, wie er von Max Kreher in seinem „Meister Linpe“ dargestellt ist.

Oder man beobachte den Kampf der Handwerksmeister untereinander bei der Vergebung von öffentlichen Arbeiten auf dem Submissionswege, wie man dies als Stadtrat oft erlebt. Überall zeigen sich diese häßlichen Erscheinungen, hier mehr, dort weniger gehässig geführte Kämpfe von Menschen mit gleicher Weltanschauung, von gleicher politischer Überzeugung. Denn wo es sich ums Geldverdienen handelt, so hört man oft sagen, da hört alle Freundschaft, alle Innungsbrüderlichkeit auf.

Dasselbe Schauspiel erleben wir täglich in der Industrie. Und zwar überall, ob Groß-, Mittel- oder Kleinbetrieb. Trotzdem alle der gleichen Unternehmerorganisation, dem gleichen Syndikat angehören, bekämpft der eine Unternehmer den anderen oft mit den schärfsten Mitteln, die allerdings hier nicht so deutlich werden wie beim Handwerk oder dem Handel. Dieser Kampf war zwar in der frühkapitalistischen Periode weit schlimmer als heute. Dort konnte Karl Marx mit Fug und Recht sagen: Ein Kapitalist frisst den anderen auf. Denn des einen Tod war des anderen Brot. Allein heute ist es keineswegs viel besser geworden. Wer heute sich als Außenseiter betätigt, den macht man mit ganz brutalen Mitteln kirre, bis er sich endlich fügt. Und die Schmutzkonzurrenz hört trotz allem Boykott auch heute noch nicht auf. Wie im Klein- und Großbetrieb, so ist es natürlich auch bei den Riesenkonzernen. Auch hier wird der Konkurrenzkampf mit den brutalsten Mitteln bis zum Erliegen des Gegners geführt. Nur mit dem Unterschied, daß es nicht ein Kampf einzelner Individuen, sondern ein gigantischer Gruppenkampf geworden ist, wo es sich um die Macht der oder jener Kapitalgruppe dreht; zuerst innerhalb der Nationen, dann innerhalb der Kontinente und zuletzt der Kontinente gegeneinander.

Man sieht deutlich die Entwicklung vom Einzelegoismus zum Gruppen- oder Klassenegoismus im Laufe der letzten fünfzig Jahre innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft. Natürlich wird nach wie vor geleugnet, daß der Eigennutz die Triebfeder alles Handelns dieser Kreise wäre. Allein trotz aller Versuche, diese Tatsache zu verdunkeln, ist es dem Kundigen klar, daß auch der Zusammenschluß der einzelnen zur Gruppe und Klasse nur dem Bestreben entspringt, die



Profitrate der Aktienbesitzer zu erhöhen oder doch mindestens zu sichern.

Zum Schluß sei noch auf eine Bemerkung hingewiesen, die der österreichische Gelehrte Othmar Spann im Handwörterbuch der Staatswissenschaften (Vierte Auflage, 57./58. Lieferung), in einer Abhandlung über den Eigennutz macht. Er findet es sehr merkwürdig, daß die individualistische Lehre vom Eigennutz bis heute zu keiner systematischen Ausbildung kam. „Während sie fast die ganze Volkswirtschaftslehre beherrscht,“ sagt er auf Seite 327, „blieb sie bis heute in einem durchaus unfertigen Zustande.“

Wir wundern uns durchaus nicht über eine solche Vernachlässigung einer Lehre, die dem Kapitalismus unbequem ist, wie wir hier darzulegen versucht haben. Es fehlt den bürgerlichen Gelehrten eben an dem nötigen Bekennermut, an der nötigen Rücksichtslosigkeit gegenüber dem kapitalistischen System. Um so mehr aber erwächst der Arbeiterpresse, insbesondere aber den gewerkschaftlichen Organen die Pflicht, auf das eigennützige Prinzip der kapitalistischen Wirtschaft hinzuweisen, die Arbeiter auf den zwiespältigen Charakter des Individualismus aufmerksam zu machen. Der Wohlstand des Volkes wird nicht von diesem, wohl aber vom Kollektivismus kommen, wie ihn die freien Gewerkschaften seit ihrem Bestehen anstreben. Ludwig Seyler.

### Nationalisierung und Gesundheit.

Der Reichsminister des Innern hat kürzlich eine Denkschrift über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes im Jahre 1927 veröffentlicht. Diese Denkschrift ist gewissermaßen ein Querschnitt über den Gesundheitszustand. Zusammenfassend wird gesagt: „Wenn auch die durch die Kriegs- und Nachkriegsnöte unmittelbar oder mittelbar verursachten gesundheitlichen Schädigungen noch keineswegs als voll überwunden angesehen werden können, so ist doch, wie in den Vorjahren, so auch im Berichtsjahr, zum Teil wohl auch infolge einer vorübergehenden Erleichterung der Wirtschaftslage, erfreulicherweise wieder eine gewisse Besserung des allgemeinen Gesundheitszustandes der deutschen Bevölkerung eingetreten.“

Die Zahlen über die Erkrankungs- und Todesfälle bestätigen diese Worte, aber die Gesundheitsverhältnisse liegen immer noch so, daß auf den Gebieten des Arbeiterschutzes und der allgemeinen Gesundheitsfürsorge noch viel mehr getan werden muß als bisher. Erfreulich ist der Rückgang der großen Volksseuchen, wie Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten. Aber nun scheint eine neue Volksseuche aufzukommen, die nicht weniger gefährlich ist als die alten, nämlich die Nerven-seuche. In der Denkschrift heißt es darüber:

„Als Krankheitsursachen der arbeitenden Bevölkerung gewinnen die Krankheiten des Nervensystems eine immer größere Bedeutung. Auf je 100 Krankenkassenmitglieder der Leipziger und Berliner Ortskrankenkassen kamen Fälle von Nerven-erkrankungen in den Jahren

1887/1905		1926		1927	
Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
1,5	1,6	4,7	6,9	5,9	7,9

Wenn das deutsche Volk nach den schweren Drangsalen des Krieges und der Nachkriegszeit mit musterhafter Zähigkeit an dem Wiederaufbau seiner wirtschaftlichen und kulturellen Stellung gearbeitet und dadurch bewiesen hat, daß es an sich noch über eine gut fundierte Spannkraft des Geistes und des Willens verfügt, so geben doch die sich nunmehr häufenden neurosthenischen Krankheitsbilder zu Besorgnissen Veranlassung, da bei der starken Abhängigkeit des allgemeinen Gesundheitszustandes von der seelischen Verfassung auch die körperliche Elastizität allmählich herabgedrückt werden muß. Die Zunahme der Neurosthenie ist hauptsächlich durch die Umwelteinflüsse bedingt. Monotonie der Arbeit im weitest gehend spezialisierten Arbeitsmechanismus und das großstädtische Leben haben die Beachtung, die dem einzelnen zuteil wird, und damit sein Selbstgefühl und seine Lebensbejahung verringert und verleiten zu einer durch übertriebene Besorgnis gesteigerten Selbstbeachtung und zur Unzufriedenheit. Eine Vertiefung des Gemeinschaftsgefühls, nicht zuletzt auch durch die Obsorge für eine gesunde Ausgestaltung des Familienlebens, und eine intensiv nachgehende Fürsorge für die körperlich und seelisch Bedrückten wie auch eine bewußte Bedung innerlich befreiender Lebensgefühle durch Spiel und Sport werden zur Überwindung dieser geistigen Not in stande sein.“

Die Zunahme der Nerven-erkrankungen ist also in erster Linie eine Folge der Nationalisierung, des Hastens und Treibens in den Betrieben. Aber völlig abwegig ist der Hinweis auf die „Unzufriedenheit“ als eine der Ursachen der Nerven-seuche. So liegen die Dinge denn doch nicht. Die Gefahren der Nationalisierung für die Volksgesundheit können gemildert und vielleicht auch ganz beseitigt werden, wenn dem Arbeiter für die Erholung von der nervenzerstörenden Tätigkeit im Betrieb die notwendige Freizeit zur Verfügung steht. Eine Arbeitszeit von acht Stunden täglich ist bei der heutigen Arbeitsweise zu lang. Viele hunderttausend Arbeiter werden aber gezwungen, neun und noch mehr Stunden täglich zu arbeiten. Der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit ist zugleich ein Kampf gegen die neue Volksseuche Neurosthenie. Ferner muß der Arbeiter einen so hohen Lohn haben, daß er sich und seine Angehörigen ausreichend und gesund ernähren kann. Von diesem Zustande sind wir leider noch weit entfernt. Das verpflichtet die Gewerkschaften, ihre Kämpfe für die Verkürzung der Arbeitszeit und für die Erhöhung des Reallohnes mit unverminderter Kraft fortzuführen. Damit dienen sie auch der Volksgesundheit.



# Aus dem Verbandsleben



## Fragen und Gedanken zur Arbeiterjugendbewegung.

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Oft glauben viele Kollegen, mit dem Aussprechen dieses geflügelten Wortes der Bewegung selbst einen Dienst erwiesen zu haben. Allen denen, die diesem Satz Junge und Ohr leihen, wollen wir den guten Glauben nicht absprechen. Ich weiß auch, daß es bei der Unruhe und Unrast unseres Daseinstampfes manchem Kollegen und Funktionär nicht leicht gemacht wird, sich restlos der Jugendbewegung zur Verfügung zu stellen. Viele Aufforderungen und Ermahnungen des Bevollmächtigten und des Jugendleiters der Verwaltungsstelle an die älteren und jüngeren Kollegen, sich aktiver innerhalb der Jugendabteilung zu betätigen, werden oft achtlos und leichtfertig beiseitegelegt mit den bekannten Ausreden mangelnder Zeit und Verständnisses: ich bin zu alt dazu, wer hat sich um uns bekümmert usw... Nichts ist schwerer, als solche Ausreden zu entkräften und diese Kollegen auf die innere Hohlheit und Haltlosigkeit ihrer Fragen und Gedanken zur Jugendbewegung hinzuweisen. Sind wir doch rein äußerlich schon mit der Jugend und ihrer Bewegung aufs innigste verbunden. Wir alle dokumentieren es jeden Tag und zu jeder Stunde. Schon durch unsere Kleidung. Vom Scheitel bis zur Sohle wollen wir alle, ob Mann, ob Frau, jung erscheinen. Niemand fällt es ein, durch sein Äußeres beweisen zu wollen, er sei alt. Im Gegenteil, jeder versucht, so jung wie nur möglich zu erscheinen.

Durch die ganze Welt geht der Ruf nach Verjüngung. Wir sind im Zeitalter der Jugendbewegung. Mit Recht können also die Jugend und ihre Funktionäre der älteren Generation zuzurufen: Ihr seid alle mit uns verbunden. Ihr habt alle die gleichen Schicksale durchgekämpft wie wir Jungen, also überwindet auch die letzten Hemmungen und stellt euch, soweit ihr dazu imstande seid, unserer Arbeit und Bewegung zur Verfügung.

Und, Kollegen, der Ruf darf nicht ungehört verklingen. Wir müssen ihn aufnehmen und in Ruhe darüber nachdenken. Im Geiste muß jeder seine eigene Jugend noch einmal durchleben, dabei allen Irrungen und Wirrungen menschlicher Schwächen gedenken. Manches Hindernis werden wir auf unserer Wanderung jetzt wegräumen müssen, das wir damals nicht glauben überwinden zu können.

Benige von uns hat eine starke Hand sorgsam vor den Kümernissen des Lebens behütet. War, wie in den meisten Fällen, daheim die Familie kinderreich, so waren überdies noch Eltern und Erzieher von Hemmungen jeglicher Art befallen. Eine nicht angebrachte Scheu und die gleiche, nur aufs Kindesalter zugeschnittene Erziehung verschloß ihnen oft den Mund, wo manchmal ein einziges Wort des Verständnisses viel Unheil hätte verhüten können. Wer von uns hat nicht in seiner eigenen Jugendzeit bei körperlichen und geistigen Spannungen vergeblich eine Lösung gesucht? Hast du dich in deiner Not an Eltern und Erzieher gewandt, so warst du erstaunt, auch von ihnen keine Erklärungen zu hören, die dich befriedigt hätten.

Und doch erscheint uns das alles jetzt so leicht und natürlich. Mit zielklarer Erkenntnis haben sich deshalb heute die Gewerkschaften der arbeitenden Jugend bemächtigt.

Gleichzeitig sind sie sich ihrer großen Verantwortung bewußt. Obwohl wir als Gewerkschafter die berufenen Beschützer und Vertreter unserer Jugendlichen und Lehrlinge sind, dürfen wir nicht vergessen, daß im gegnerischen Lager, von den bürgerlichen Vereinen, den christlichen Gewerkschaften und von der Kirche, alle nur möglichen und unmöglichen Anstrengungen gemacht werden, um die Jugendlichen und Lehrlinge von unseren Bestrebungen fernzuhalten.

Um so lebhafter muß unsere Agitation für die freien Gewerkschaften sein. Wohl ist es für den einzelnen Funktionär schwer, greifbare Erfolge zu erzielen. Ist er gut bewaffnet mit sozialem Wissen und dem Freimut des Gewerkschafters, so muß trotzdem gesagt werden, die Arbeit ist für den einzelnen nicht leicht. Wir wenden uns nicht, wie unsere Gegner, an die Unwissenheit und Bergeßlichkeit der jungen Arbeiter. Wir appellieren bei ihnen an die klare Vernunft. Wir wollen ihre jungen Geisteskräfte in den alle Gegensätze überbrückenden Dienst der gewerkschaftlichen Solidarität stellen. Wir wollen ihre Berufstüchtigkeit heben, schlummernde Kräfte wecken.

Manches Gestein der Unwissenheit und Verblendung werden wir bei unserer Werbung fortträumen müssen. Es kann nicht das Werk einzelner sein, wer sich dazu berufen fühlt, muß mitkämpfen. Der einzelne Funktionär wird seine Kräfte niemals vergeuden, wir alle müssen mithelfen. Denkt nicht leicht an die Zukunft, die Gegenwart ist da, um sie besser zu werden. Glaubt nicht, daß kommende Jahre so leicht gewonnen werden wie die vergangenen. Der Kampf im Aufgebote hat gezeigt, daß übermenschliche Kräfte, rechts und links, an Werke sind, um die Kräfte der organisierten Arbeiterschaft zu verzetteln, um sie dann leichter zu zerschlagen.

Die Zeit ist wiederum da, wo Tausende junger Arbeiter in unsere Industrie strömen. Führt sie alle der Organisation zu. Sammelt sie unter dem Banner des Deutschen Holz-

arbeiter-Verbandes und sagt ihnen allen, daß nur freigewerkschaftliche Disziplin und freigewerkschaftlicher Geist die Erkenntnis vertiefen werden: Solidarität heißt unser Menschheitsbünd. Also gehen wir ans Werk. Der Erfolg wird dafür der beste Dank sein. R. W., Erfurt.



Wilhelm Rieck.  
Jahrzehntelanger Funktionär der  
Verwaltungsstelle Höchst a. Main.



Fritz Wedemeyer.  
Mitgründer der Verwaltungs-  
stelle Göttingen.

## Lohnabkommen für die Holzarbeiter in der sächsischen Metallindustrie.

Für die sächsische Metallindustrie haben am 13. März dieses Jahres Verhandlungen vor dem sächsischen Schlichter stattgefunden, die zu einem Schiedsspruch führten, der von den Arbeitern abgelehnt wurde. Am 24. April fanden dann erneut Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium statt, die zur Fällung eines neuen Schiedspruches führten. Die Abstimmung hierüber im Metallarbeiter-Verband ergab nicht die für die Ablehnung erforderliche Mehrheit, der Spruch galt also als von den Metallarbeitern angenommen. Von den Holzarbeitern wurde der Spruch abgelehnt. Am 3. Mai fanden daraufhin Verhandlungen zwischen der Vereinigung der Verbände sächsischer Metallindustrieller und dem Arbeitgeberschutzverband der Metallindustriellen im Freistaat Sachsen einerseits und unserm Verband statt. Das Ergebnis war eine Vereinbarung, wonach der Schiedsspruch vom 24. April auch für die Holzarbeiter angenommen wird, aber mit der Maßgabe, daß auch das Zusatzabkommen für die Holzarbeiter vom 11. Mai 1928 für die Dauer des Mantelvertrages verlängert wird. Zugleich wurde eine neue Lohn-tabelle vereinbart, nach welcher der Mindestlohn für Holzarbeiter von 92 auf 98 Pf. erhöht wird; die Verteilung der Zulagen erfolgt bis zu einem Lohnsatz von 120 Pf., während bei den Metallarbeitern nur bis zu einem Lohnsatz von 104 Pf. eine Zulage gezahlt wird. Während der Einstellungslohn der Metallarbeiterinnen 51,5 Pf. beträgt, ist er für die Holzarbeiterinnen auf 54 Pf. festgesetzt; auch die Endauswirkung der Zulagen ist für die Holzarbeiterinnen günstiger.

## Neue Lohnabkommen für die Säger.

Mit dem Arbeitgeberverband für Niederschlesien wurde für die Sägewerksindustrie im Bezirk Sorau-Gassen-Niederlausitz ein neues Lohnabkommen abgeschlossen. Ab 26. April erhöhen sich die bestehenden Löhne der Arbeiter in den Gruppen a, b und c um 4 Pf. und die der Gruppen d und e um 2 Pf. Damit steigt der vertragliche Spitzenlohn von 68 auf 72 Pf. Das Abkommen gilt bis zum 31. März 1930.

Für die Sägewerksindustrie in Ober-, Mittel- und Unterfranken war ein Schiedsspruch gefällt worden, der eine Lohnzulage von 3 Pf. vorsah. Unsere Kollegen lehnten ihn ab, die Unternehmer nahmen ihn an und beantragten seine Allgemeinverbindlichkeit. In den Verhandlungen machte der Vertreter des bayerischen Ministeriums für Landwirtschaft und Arbeit einen Vergleichsvorschlag, der von beiden Parteien angenommen wurde. Das auf diese Weise zustande gekommene Lohnabkommen bringt eine Zulage von 4 Pf. Damit steigen die Spitzenlöhne in den fünf Ortsklassen auf 92, 82, 76, 71 und 64 Pf. In Nürnberg-Fürth beträgt der Spitzenlohn 95 Pf. Das Abkommen kann erstmalig zum 17. Mai 1930 gekündigt werden.

Mit Lutzmann die 11. Nummer ist  
am 22. Wochenauslieferung fällig

## Tarifvertrag für die Holzarbeiter und Säger in Bennedenstein und Sorge.

Zwischen dem Arbeitgeberverband der Haus- und Küchen-geräteindustrie, Sig Bennedenstein (Sarg), und unserem Holzarbeiter-Verband wurde am 12. Mai ein Tarifvertrag abgeschlossen. Die Arbeitszeit beträgt 8 Stunden. Der Ferienanspruch beginnt nach einjähriger Beschäftigung im Betrieb, die Feriendauer beträgt 4 bis 8 Tage. Der Tariflohn beträgt für Tischler usw. 70 Pf., für Hilfsarbeiter über 22 Jahre 67 Pf., für Hilfsarbeiter von 20 bis 22 Jahren 63 Pf. und für Hilfsarbeiter von 18 bis 20 Jahren 53 Pf., und so weiter in Altersstufen von einem Jahr bis 28 Pf. für Arbeiter von 14 bis 15 Jahren. Für Arbeiterinnen von 16 bis 18 Jahren beträgt der Tariflohn 25 Pf., für solche von 18 bis 20 Jahren 28 Pf., für solche von 20 bis 22 Jahren 35 Pf. und für Arbeiterinnen über 22 Jahre 42 Pf. Das Abkommen hat Gültigkeit bis zum 31. März 1930.

## Lohnabkommen für die Schuhleistenarbeiter in Alfeld.

Das Lohnabkommen mit der Firma C. Behrens, Alfelder Schuhleistenfabriken A.-G., setzt ab 12. April den Spitzenlohn für Facharbeiter auf 76 Pf. und für Ungelernte auf 67 Pf. fest. Ab 8. Juni erfolgt eine Zulage von 1 Pf. Für Frauen beträgt der Tariflohn 45 Pf.

## Jubiläen von Verwaltungsstellen.

Wechselvolle Schicksale hat die Verwaltungsstelle Göttingen erlebt, die auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken kann. Im Jahre 1889 wurde eine Zahlstelle des Tischler-Verbandes gegründet. Im folgenden Jahre gelang es, die Arbeitszeit von 65 bis 70 Stunden auf 60 herabzusetzen. Im Laufe der Jahre wurde noch mancher Kampf ausgefochten und der Mitgliederstand war manchem Wechsel unterworfen. Heute sind die Kollegen in Göttingen fast restlos organisiert. Bei der Jubiläumsfeier gab der Bevollmächtigte, Kollege Wittorf, einen interessanten Überblick über den Werdegang der örtlichen Organisation. Besondere Ehrung erfuhr der Kollege Fritz Wedemeyer, der als Mitbegründer der Verwaltungsstelle gleichzeitig sein 40jähriges Organisationsjubiläum feierte. In den schwersten Zeiten hat Kollege Wedemeyer 25 Jahre lang an der Spitze der Organisation gestanden und insgesamt 30 Jahre lang an verschiedenen Stellen im Vorstand mitgewirkt. Die Jubiläumsfeier, bei der Gauvorsteher Kollege Ahlers eine passende Festrede hielt, nahm einen schönen, alle Teilnehmer befriedigenden Verlauf.

Die Kollegen in Passau feierten das 30jährige Bestehen ihrer Verwaltungsstelle. Zahlreich waren die Kollegen der Einladung zu dem Fest gefolgt, bei dem ernste Ansprachen mit heiteren Reden abwechselten, wobei alle Teilnehmer auf ihre Kosten kamen. Im Mittelpunkt der Feier stand der Kollege Schreiber, der Bezirksleiter im Bayerischen Wald, der nun auch auf eine dreißigjährige Mitgliedschaft im Verband zurückblicken kann. Die mannigfachen Ehrungen, die dem Jubilar bei dieser Gelegenheit zu teil wurden, legten Zeugnis ab von der großen Beliebtheit, deren sich der Bezirksleiter bei der Mitgliedschaft erfreut. Sie sind zugleich eine Anerkennung für den hingebenden Eifer, mit dem Kollege Schreibmeier die Pflichten seines Amtes wahrnimmt.

## Zur Krise im Bildhauergewerbe.

Seit Jahren stehen die Bildhauer in einem schweren Kampf um das tägliche Brot. Auch unsere Sektionen der Holzbildhauer haben schwer unter dieser Krise zu leiden. Ein großer Teil der Kollegen mußte sich, da im Beruf keine Aussicht war, andere Beschäftigung suchen. Es ist ein Glück, daß auch die Öffentlichkeit auf diese Mißstände aufmerksam wird und dadurch die Zahl der Lehrlinge erheblich zurückgeht. Leider ist durch die Krise auch das Vertrauen der Kollegen zum Verbandsverband vielfach geschwächt. Das ist ein großer Fehler. Kann auch der Deutsche Holzarbeiter-Verband allein keine besseren Zeiten für uns bringen, so steht doch fest, daß er immer wieder Versuche gemacht hat, das Interesse für den plastischen Schmutz zu beleben. Es sei nur auf die Feste „Die Bildhauerei“, auf die Lichtbildvorträge, Artikel in Zeitungen usw. hingewiesen.

Wenn wir unsere Lage verbessern wollen, dann darf nicht jeder für sich seinen Weg gehen. Wir haben es doch bestimmt nur der großen Organisation zu verdanken, daß wir für die Krisenfürsorge in Frage kommen, die für uns bestimmt jetzt sehr wichtig ist. Gerade jetzt, wo das Unternehmertum alles unternimmt, die Erwerbslosenversicherung zu untergraben, muß auch für uns Bildhauer die Parole lauten: „Haltet zur Stange, es geht um die Erwerbslosenversicherung, die vielen von unseren Kollegen noch ermöglicht, sich über Wasser zu halten.“ Auch für uns müssen die Zeiten wieder besser werden. Der Stil der „Sachlichkeit“ wird auch vorübergehen. Wir sind es uns selbst schuldig, durch optimistische Hoffnungen uns das körperliche und seelische Wohl zu erhalten, wir dürfen uns nicht durch pessimistische Stimmungen niederdrücken lassen. E. Rahl (Detmold).



# Holzindustrie



## Superpiano - das Klavier der Zukunft?

Die Öffentlichkeit wird in letzter Zeit mit Erfindungen aus dem Gebiete der Musikinstrumente geradezu überschüttet. Da hat einer eine Geige erfunden, die nur für den Spieler hörbare Töne von sich gibt. Ein anderer will ein Instrument bauen, das Duzende verschiedenartiger Musikinstrumente ersetzt und ganz einfach zu bedienen ist. Die neueste Erfindung ist das Superpiano oder Überpiano. Um was es sich dabei handelt, zeigt folgender uns zugegangener Bericht:

„Das Klavier hat trotz seines rund 200jährigen Alters noch keine wesentliche Änderung in seiner heutigen Form erfahren, die es als Hammerklavier hat. Das Klavier selbst ist schon viel älter, aber die Erfindung des Hammerklaviers geht erst auf den Anfang des 18. Jahrhunderts zurück. Während dieses großen Zeitraumes von zwei Jahrhunderten hat es wohl manche Verbesserungen in bezug auf die Führung der Saiten sowie auf die Vergrößerung seines Umfangs und auf die Verschönerung seines Tons erfahren, aber der Grundsatz, nach dem diese Musikwerkzeuge gebaut werden, ist nicht geändert worden. Erst der allerjüngsten Zeit, die es versteht, Lichtstrahlen in Töne umzuwandeln, blieb es vorbehalten, ein Klavier zu erfinden, das alle Mängel der bisherigen wenigen Musikwerkzeuge vermeidet und eine bedeutende Anzahl von Vorzügen aufweist, die es allem Anscheine nach zum „Klavier der Zukunft“ macht.

Es handelt sich um Spielmanns „Überklavier“, das nach den Grundsätzen des sprechenden Films erbaut ist und Töne auf Lichtelektrischem Wege erzeugt. Mit dem alten Klavier hat es die äußere Form der Tastatur gemeinsam, sonst aber nichts, denn es fehlen völlig die Saiten, die bei den bisherigen Bauarten die Töne erzeugen. Dafür ist es mit einer großen Anzahl von Lämpchen, Selenzellen, Verstärkern und Zelluloidteilen ausgerüstet, mit deren Hilfe nicht nur jede mögliche Klangfarbe und Tonhöhe erzeugt werden kann, sondern auch jede Tonstärke.

Dieses „Klavier der Zukunft“, das sein Erfinder Spielmann mit dem Namen Superpiano bezeichnet, ist nach folgenden Grundsätzen erbaut, die in der „Umschau“ mitgeteilt werden: Im Superpiano werden durch einen Elektromotor 12 Zelluloidscheiben (entsprechend den 12 Halbklängen einer Oktave) in ungleich schnelle Rotation gebracht. Von den Scheiben ist jede in sieben konzentrische Kreise geteilt (entsprechend den 7 Oktaven eines Klaviers), auf denen durchsichtige und undurchsichtige Stellen abwechseln. Vor jedem dieser konzentrischen Ringe befindet sich ein kleines Lämpchen, dahinter eine Selenzelle. Jeder Taste der Klaviatur ist daher ein solches Lämpchen zugeordnet. Drückt man die Taste nieder, so leuchtet die Lampe auf und ihr Licht fällt, durch die rotierende Zelluloidscheibe unterbrochen, so oft auf die Selenzelle, als vor ihr durchsichtige Stellen der Scheibe vorbeigedreht werden. Da sich nun die Schwingungszahlen jedes Tones in seinen sieben Oktaven verhalten wie 1:2:4:8:16:32:64, sind dementsprechend auf dem innersten Kreis der Unterbrecherscheibe zwei durchsichtige Stellen, auf dem nächsten Kreis 4, auf dem dritten 8, dann 16, 32, 64 und auf dem äußersten schließlich 128 Fenster angebracht. Macht also die Zelluloidscheibe des Tones  $c$  32,33 Umdrehungen in der Sekunde und wurde das Lämpchen des äußersten Kreises zum Aufleuchten gebracht, so wird dessen Licht 32,33mal 128, also 4138mal unterbrochen. Die Selenzelle läßt 4138 Stromimpulse passieren, aus dem Lautsprecher tönt das  $c$ , das höchste  $c$  auf der Klaviatur. Die Pedale geben dann noch eine weitere Regulierungsmöglichkeit der Tonstärke. Das rechte (dynamische) Pedal wirkt auf den Heizstrom der Verstärkeröhren, das linke Pedal setzt den Lichtstrom der Lämpchen im Instrument von 10 auf 8 Volt herunter. Der Kniehebel links unterhalb der Tastatur gestattet es schließlich, den angeschlagenen Ton beliebig lange nachklingen zu lassen.

Die Klangfarbe des Instruments läßt sich mit der Gestalt der lichtdurchlässigen Stellen auf den Unterbrecherscheiben ändern. Es ist möglich, dem musizierenden Lichtstrahl beim Passieren der Scheiben jede beliebige Modulation aufzudrücken. Es ist also denkbar, jedem einzelnen Ton charakteristische Obertöne mitzugeben bzw. die Klangfarbe irgend-eines beliebigen Tones in allen ihren feinsten Nuancen phonographisch aufzunehmen und dann auf alle Scheiben zu übertragen. Es läßt sich also auf diese Weise der Klangcharakter jeder Stimme wiedergeben. So könnte man auch heute eine soeben komponierte Melodie mit dem Klangcharakter Carusos spielen. Auch Töne, die in der Natur gar nicht bekannt sind, lassen sich erzeugen. Durch eine besondere Vorrichtung und durch eine Vermehrung der sieben konzentrischen Kreise auf einer Platte in sieben weitere kann man auf einem Überpiano gleichzeitig die Partitur zweier Musikinstrumente zum Vortrag bringen, oder ein Streich- und ein Blasinstrument. Die Töne werden durch Lautsprecher wiedergegeben wie beim Rundfunk. Wichtig ist die Möglichkeit, Kopfhörer zu gebrauchen. Auf diese Weise können sich Familien auch in der Nacht stundenlang mit Musik unterhalten, ohne ihre Nachbarn zu stören.

Das „Klavier der Zukunft“ hat auch noch den Vorzug, daß es verhältnismäßig billig hergestellt werden kann. Die Technik des Klavierspiels wird natürlich ein wenig anders sein als bei den bisher gebräuchlichen Musikinstrumenten.

Aber sie kann auch leicht gelernt werden. Wir werden also in Zukunft Söglinge des Lichtstrahlenklaviers haben. In Anbetracht des Raummangels in den modernen Wohnungen ist es auch von Vorteil, daß die Klaviatur getrennt vom dem eigentlichen Instrument aufgestellt werden kann. Ein Musikzimmer der Zukunft wird also nur eine Klaviatur besitzen, während der tönerzeugende Apparat irgendwo in einer Ecke der Wohnung untergebracht sein wird.

Was an dieser Meldung Wahrheit und was Dichtung ist, bleibt abzuwarten. Technisch ist die Spielmannsche Erfindung durchaus möglich, ob sie eine praktische Bedeutung hat, ist freilich eine andere Frage.

## Fenster aus Holz oder Eisen?

Von dem Sektionsleiter der Fensterrahmenmacher in Stuttgart, Kollegen Best, wird uns geschrieben:

Im Zeitalter der Arbeitsvereinfachung und Verbilligung der modernen Bauweise, wobei Licht und Luft ein Hauptfaktor in gesundheitlicher Beziehung geworden sind, spielt die Frage des Fensters eine beachtliche Rolle. Von außen gesehen, ist es das Auge des Hauses. Das äußere Aussehen eines oder mehrerer Häuser gibt einer Straße das Gepräge. Viel mehr aber wird das Rauminnere durch Wahl und Größe der Fenster beeinflusst.

Die Herstellung der Fenster hat in den letzten Jahren eine wesentliche Umstellung erfahren. Das handwerkliche Kleingewerbe wird mehr und mehr von gut eingerichteten Spezialfabriken, denen ein gut geschulter Facharbeiterstamm zur Verfügung steht, bedrängt. Ungefertigt werden je nach der Gegend und Bauart einfache, Doppel-, Panzer-, Kasten- oder Schiebefenster, letztere nach der Seite und Höhe verschiebbar, mit und ohne Gewicht.

Bei der Frage nach der Beschaffenheit der Fenster kommt es vor allen Dingen darauf an, daß sie nach außen dicht, leicht gangbar sind, wenig Raum einnehmen und viel Licht spenden. Jahrhundertelange Erfahrung hat der besonders in den letzten Jahrzehnten rapid fortschreitenden Entwicklung in der Verbesserung der Fenster vorgearbeiten. Material für die Fenster bzw. deren Rahmen war fast immer das Holz.

In der jüngsten Zeit tritt jedoch das sogenannte Stahlfenster in Wettbewerb. Im Lande der Neuerungen, Amerika, hat es weite Verbreitung gefunden. Als Fabrikfenster sind sie auch in Deutschland nicht unbekannt geblieben. Aber auch das Stahlfenster ist nicht das Fenster, das allen Anforderungen entspricht. Als Vorteile der Eisenfenster kommen in Betracht: längere Lebensdauer, kein Verziehen, Feuerfestigkeit und damit verbundene Verbilligung der Versicherungsprämie, je nach der Bauart schmälere Liniensführung und damit verbunden ein größerer Lichteinfall.

Mit die Hauptrolle bei einem Fenster spielen aber dessen Behandlung und Pflege. Dem Eisenfenster droht der Rost. Ein kurzer Blick genügt schon, um festzustellen, daß überall dort, wo die Farbe nicht einwandfrei gewesen ist, oder wo die Fläche vernachlässigt wurde, sich Rost ansetzt. Zersprungene Scheiben sind die Folge. In neuerer Zeit sind deshalb auch die Versicherungsgesellschaften dazu übergegangen, bei Schaufenstern das Einziehen eines unteren Holzrahmens zu verlangen. Dieser Umstand und noch andere machen das Holzfenster, wenn es rationell und qualitativ einwandfrei hergestellt wird, nach wie vor wettbewerbsfähig. Ein Verziehen des Rahmens läßt sich bei einwandfreier Wahl des Holzes aus ein Mindestmaß beschränken. Auch die schmälere Liniensführung und vermehrter Lichteinfall lassen sich bei einem Holzfenster weitgehend durchführen. Vielsach kann übrigens auch das Eisenfenster auf einen breiteren Rahmen, besonders bei Schiebefenstern, nicht verzichten. Das Schieben verursacht Schwankungen, denen nur eben Holz oder starke Eisenrahmen standzuhalten vermögen.

Ein unter Umständen ausschlaggebender Nachteil haftet dem Eisenfenster noch an durch die Eigenschaft des Eisens als guter Wärmeleiter. Die Räume sind im Winter kalt, weil das Eisen die Wärme nach außen strahlt. Auch die Feuerfestigkeit ist übrigens durch die Eigenschaft des Eisens, bei Hitze zu zerspringen, nur sehr bedingter Natur. Fenster bieten eben immer Gelegenheit, Feuer weiterzuleiten.

So beachtlich also auch das Vordrängen der Stahlfenster vom Gesichtspunkt des Glasers und Holzrahmenmachers zu werten ist, so stark bleibt doch nach wie vor der Wert des Fensters aus Holz. Typisierung und fabrikatorische Herstellung nach Angabe der Größen liegen bei uns zunächst noch in weiter Ferne. Damit fehlt ein Hauptfaktor für die Ausbreitung des Stahlfensters. Wenn Maße genommen werden müssen und Einzelanfertigung oder solche in kleinen Mengen folgt, so bleibt das Holzfenster noch für absehbare Zeit im Vorteil. Voraussetzung ist jedoch eine moderne Produktionsmethode und die Wahl besten Materials.

Eine starke Probe für die Vorteile der einen oder anderen Art hat zweifellos der vergangene Winter gegeben. Aus den gemachten Erfahrungen lassen sich Schlüsse für die Fabrikation der Fenster für die nächsten Jahre ziehen. Es wird Aufgabe auch unserer Kollegen sein, zu den Ergebnissen Stellung zu nehmen, vorhandene Mängel zu beheben und dem Holzfenster die Zukunft zu sichern.

## Zur Frage eines Reichstarifvertrages im Korbmachergerwerbe.

Der Reichsverband des deutschen Korbmachergerwerbes beschäftigt sich seit längerer Zeit mit der Schaffung eines Reichslohntarifes für das Korbmachergerwerbe. Aber die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit der tariflichen Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse gehen die Meinungen in den Reihen der Unternehmer weit auseinander. Nach langen Vorverhandlungen haben sie sich in einer Konferenz am 28. April 1929 in Berlin mit dieser Frage beschäftigt. Ein Verhandlungsbericht ist nicht veröffentlicht worden, nur aus einer Nebenbemerkung in einem anderen Bericht in der „Deutschen Korbmacher-Zeitung“ wissen wir, daß „der Reichslohntarif zwar angenommen ist, aber doch nicht mit einer erdrückenden Mehrheit“.

Die hier gemeldete „Annahme des Reichslohntarifs“ bedeutet aber nicht etwa, daß die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Korbmacher nun zentral geregelt sind, sondern nur, daß die Unternehmer sich über eine Vertragsvorlage verständigt haben. Wie diese Vorlage aussieht, wissen wir nicht, da sie nicht veröffentlicht worden ist. Die Vorlage geht nun an den im Juli in Koburg stattfindenden Verbandstag der Unternehmer, der über sie endgültig entscheiden soll. Wenn er sie annimmt, dann ist auch nichts weiter fertig als der Unternehmerentwurf für einen Reichstarifvertrag. Von da bis zu einem geltenden Tarifvertrag kann unter Umständen noch ein sehr weiter Weg sein. Denn darüber sind die Unternehmer des Korbmachergerwerbes sich doch wohl klar, daß unser Holzarbeiter-Verband nur einen Tarifvertrag abschließen wird, der in unsere Zeit hineinpaßt. Auf diese Tatsache werden sich die Korbmachermeister von vornherein einstellen müssen, sonst ist das Ganze nichts weiter als nutzlose Zeitverschwendung.

## Spiritus aus Holz.

Der Reichsrat hatte sich kürzlich mit einer Angelegenheit zu beschäftigen, die vielleicht für die Holzwirtschaft noch einmal von größerer Bedeutung werden kann. Der Brenner- und Preßhefefabrik Tornesch G. m. b. H. in Tornesch ist nach langjährigen Versuchen die Ermittlung eines ganz neuen Verfahrens zur Gewinnung von Spiritus aus Holz und Holzabfällen gelungen. Gegenüber der bisherigen Spiritusherstellungsweise soll das neue Verfahren den Vorteilen besitzen, daß der Spiritus bei gleicher Qualität außerordentlich billiger erzeugt und verkauft werden kann. Die Firma hat bei der Monopolverwaltung des Reiches darum nachgesucht, ihr die Herstellung einer gewissen jährlichen Menge Spiritus nach dem neuen Verfahren zu gestatten. Da das Spirituskontingent der Monopolverwaltung für dieses Jahr bereits vergeben ist, war die Genehmigung dieses Antrags durch den Reichsrat erforderlich. Die Vertreter der Landwirtschaft lehnten den Antrag ab, „da die deutsche Kartoffelproduktion in der Lage sei, jeglichen Bedarf an Spiritus zu decken“. Wenn Spiritus aus Holz gewonnen werde, so bedeute das eine Schädigung der Landwirtschaft. Auf die Interessen der Allgemeinheit nehmen die Großgrundbesitzer natürlich keine Rücksicht. Der Reichsrat lehnte die Bedenken der landwirtschaftlichen Vertreter ab, und die Brenner- und Preßhefefabrik Tornesch erhielt die Genehmigung, nach dem neuen Verfahren jährlich bis zu 35 000 Hektoliter Spiritus herzustellen, die so lange nicht auf die der Monopolverwaltung zustehende Menge von 250 000 Hektoliter angerechnet werden, als es nach den laufenden Verträgen nicht möglich ist.

## Arbeitermangel in der russischen Forstwirtschaft.

Der Präsident des Holzausfuhrtruffs der Sowjetrepublik, Danischewski, hat in einem Zeitungsaufsatz die Möglichkeiten der russischen Holzausfuhr erörtert. Nach seinen Angaben ist Rußland das walddreichste Land der Welt. Nicht weniger als 36 Prozent der Waldfläche der ganzen Erde sollen auf Rußland entfallen. „Rußland ist das Land der großen Waldmassive und muß zum Lande des größten Holzexports werden.“ Heute ist es davon noch weit entfernt. Danischewski schätzt den gesamten Weltholzhandel auf 85 Millionen Kubikmeter, wovon 55 Millionen auf Europa entfallen. Rußlands Anteil betrug 1928 nur 5 Millionen Kubikmeter. Nun ist seit Monaten die Rede davon, daß Rußland in diesem Jahre seine Holzausfuhr gewaltig erhöhen werde. Danischewski muß jetzt aber feststellen, daß „die allgemeine Erfüllung des von uns aufgestellten gewaltigen Programms gegenüber dem Vorjahre mit einer relativen Rückständigkeit vor sich geht“. Die Schuld daran trage vor allem der Arbeitermangel. Die Arbeiter zögen es vielfach vor, Häuser und Wege zu bauen, statt für den Staat Exportholz aufzubereiten.

Die Richtigkeit dieser Behauptung läßt sich von hier aus weder beweisen noch bestreiten. Aber uns will scheinen, daß es sich mehr um eine Ausrede handelt. Denn die Russen hatten den Mund wieder einmal zu voll genommen. Nun, wo sie einsehen, daß sie Luftschlöffer gebaut haben, wird den Arbeitern die Schuld an dem Scheitern der großen Pläne zugeschoben. Das ist die übliche Methode.

### Bücher und Zeitschriften

**Wordels Dauernde Gesetzesammlungen.** Band „Arbeitsrecht“ von Dr. Franz Goerrig: Erschließung der Serie 1 bis 3. Verlag Friedrich W. Wordel, Leipzig C. 1, Scherlstraße 18. — Durch die vorliegenden Serien wird das von uns empfohlene Werk auf den Stand der Gesetzgebung von Anfang März 1929 gebracht. Unter anderem werden berücksichtigt die Änderungen des Gesetzes über eine Sonderfürsorge bei beruflicher Arbeitslosigkeit, die Handwerker-novelle, die Verordnung über Lohnverzeichnisse und Lohn-bücher in der Hausarbeit und zahlreiche andere Bestimmungen. Durch das Auswechseln dieser Erschließung gegen die veralteten Blätter hat man immer wieder ein neues Buch.

**S O S. Jugend am Kreuz.** Notrufe aus der Großstadt-umwelt. Von Bruno Scheff. Fadelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf. Preis kart. 1 M. — Der Verfasser führt uns in schauererregende Wohnhöhlen des Berliner Ostens, in die Brutstätten des Elends, der Krankheit, des Verbrechens. Tiefes Mitleid erfährt der Leser mit der Jugend, die hier zur Welt kommt und zu einer schlimmen Zukunft heranwächst. Das Schlusskapitel, in dem die Frage der Fürsorgeerziehung erörtert wird, enthält Andeutungen für eine Reform. Dieses Problem hätte eine ausführlichere Behandlung verdient.

**Die Brücke im Dschungel.** Von B. Traven. Der Verfasser des „Totenschiffs“, des „Schahs der Sierra Madre“ und anderer aufsehenerregender Werke, die sämtlich bei der Büchergilde Gutenberg erschienen sind, gibt jetzt ein neues Buch heraus: „Die Brücke im Dschungel.“ — Das neue Travenbuch ist den Müttern gewidmet, „den Müttern jedes

Volkes, jeder Farbe, jeder Rasse, jeder Kreatur, die lebt.“ Es kniet vor dem Mütterchen in aller Welt, vor der Mutter, die ihr Kind mit wilder Zärtlichkeit liebt, und die ihr Liebstes nicht hergeben kann, ohne dabei ein Stück aus ihrem eigenen Fleische mit loszureißen. Das Buch, bei der Büchergilde Gutenberg, Berlin, als Dreimarkbuch erschienen, gehört zu B. Travens Meisterleistungen. Die erstaunliche Bildkraft seines Wortes erreicht hier eine fast erschreckende Höhe. Der unheimlich scharfe Beobachter und der entschlossene und vor nichts zurückweichende Gestalter Traven hat ein Werk geschaffen, das beispiellos dasteht in der gesamten Literatur unserer Zeit.

**Gävende Kräfte.** Roman von Jeppe Aakjær. 185 Seiten. — Die Geschichte Jan Beels. Roman von Karl Schröder. 205 Seiten. Verlag „Der Bücherkreis“. Preis in Ganzleinen gebunden für Mitglieder je 3 M., für Nichtmitglieder 4,80 M. — In Aakjærs Roman tritt die Gewerkschaftsidee blutvoll und lebendig vor die Leser hin. Jeder Gewerkschafter fühlt und empfindet die innere Verwandtschaft mit diesem Hütelungen Willads (der Hauptperson des Romans), der aus einem dunklen und dumpfen Knechtsdasein zur massenkämpferischen Erkenntnis emporschiebt. Schröders „Geschichte Jan Beels“ ist ein Denkmal des unbekannteren Soldaten der Revolution. Es ist ein Buch, das man mit innerer Befriedigung liest. Die Ausstattung beider Bücher ist gut. — Der Monatsbeitrag in der Buchgemeinschaft „Der Bücherkreis“ beträgt 1 M. Dafür erhält man monatlich die Zeitschrift „Der Bücherkreis“ und jedes Vierteljahr ein Buch bei freier Auswahl. Anmeldungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle des „Bücherkreis“, Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 6 und die Volksbuchhandlungen.

**Reiseblätter.** Der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit gibt eine Zeitschrift heraus, in welcher der

Arbeiterchaft Rat schläge für eine zweckmäßige Ausnutzung der Ferienzeiten gegeben werden. Die uns vorliegende Nummer enthält u. a. folgende Beiträge: „Ferienaufenthalt in Tessere (Südschweiz)“; „Unten bei den Heizern“ (A. Holscher); „Die lichten Nächte“; „Vorschläge zu selbständigen Reisen“; „Bornholm, die Perle der Ostsee“; „Was sagen unsere Reisetagebücher?“ Ferner eine Reihe praktischer Winke und Informationen für Reisen. Die „Reiseblätter“ kosten 1,20 M. im Jahr. Bestellungen sind an den Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, zu richten.

**Sommer und Sommerferienwende.** (Feste der Arbeiter, Heft 4.) Preis 80 Pf. Verlag E. Altenberger, Waldenburg-Altwasser, Steigerweg 23. — Dieses Heft enthält auf 32 Seiten Gedichte, Betrachtungen und zwei kleine Sprechdramen. Auch die Frage: „Wo finde ich weiteres Material?“ ist ausführlich beantwortet.

**Die rote Kinderrepublik.** Ein Buch von Arbeiterkindern für Arbeiterkinder. Aus Briefen, Tagebuchblättern und Forderaufzeichnungen zusammengestellt und ergänzt von Andreas Gayl, Kiel. Bildschmuck und Photomontage von Niels Brodersen und Richard Grune. 2. Auflage, 7. bis 16. Tausend. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 8. Preis 3,50 M. — Die Tatsache, daß die ersten 6000 Stück dieses Buches innerhalb von drei Wochen verkauft wurden, so daß sich eine Neuauflage notwendig machte, ist die beste Empfehlung für dieses Werk. Es ist auch wirklich ein prächtiges Buch.

**Urania.** Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft mit den ständigen Beiliegern „Soziales Wandern“, „Der Leib“, den Liedbeigaben und den vierteljährlich beigegebenen Buchbeigaben. Probehefte stellt der Verlag, Urania-Berlags-Gesellschaft m. b. H., Jena, gern zur Verfügung.

### Für Oberschlesien

mit dem Sitz in Gleiwitz, Kandrang oder Oppeln, wird ein Bezirksbeamter gesucht. Dieser muß so viel Erfahrung im Verbandswesen gesammelt haben, daß er die Ortsverwaltungen in der Agitation und in der Verwaltungsarbeit unterstützen kann. Auch Kenntnisse in der Sozialgesetzgebung sind erforderlich. Verbandskollegen, die sich um diese Stelle bewerben wollen, haben bis zum 15. Juni eine handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf und näheren Angaben über die bisherige Tätigkeit im Verband an den Verbandsvorstand einzureichen. Die Anstellung erfolgt entsprechend den Bestimmungen im Verband zunächst probeweise. Der Eintritt soll mögl. am 1. Juli erfolgen. Die Entschädigung richtet sich nach den Sätzen, die für die Bezirksbeamten im Verband festgesetzt sind. Der Verbandsvorstand.

**Georg Wender,** geb. am 14. Juni 1908 in Pätzschau, Suden. 502567, wird in einer wichtigen Angelegenheit gesucht. Kollegen, die seinen Aufenthalt kennen, werden um Nachricht gebeten. U. Altmann, Pätzschau, Dresdenerstr. 11/2, Fernstelle des Stf. Holzarbeiter-Berch.

**Kollegen! Abonniert das Fachblatt für Holzarbeiter**

### Knaurs Welt-Atlas

40 farbige Haupt- u. Nebenkarten  
200 statistische und Spezialkarten  
Diagramme und zahlreiche Tabellen. Ausführlicher geographischer Text. — Vollständiges alphabetisches Verzeichnis. — 20000 geograph. Namen enthaltend. In Ganzleinen gebunden 2,85 M.

Verlag: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verb., GmbH, Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2.

### Tischlerschule

Blankenburg am Harz  
Ausbildung als Meister, Techniker u. Innenarchitekt. Programm geg. Rückp.

### Hobelbänke 75 RM

2 m lg., la Qualität, Blatt beste ged. Roth. Stahlsp., kompl. Preisl. gratis. Karl Ramisch, Pirna, Artilleriekaserne 6

### Stuhlflechtrohr!

Beste, ergiebigste Qualität, Halbg. rotband Nr. 2a 3a 4a pro Pfund Mk. 4,20 4,- 3,90 Bei 9 Pfund 10 Prozent Rabatt! Walther, Dresden-N., Rehfelderstr. 33.

### Hobelbänke,

la Qualität, süddeutsche Ausführung, Blatt u. Gestell ged. trock. Buchenholz, 200 cm Blattlänge, mit Stahlspindeln, zum Reklamepreis von 95 Mk. mit Verpackung frei jeder Station. Abbildungen gratis. Werkzeugprospekte gegen 20 Pf. Briefmarken. Max Walther, Dresden 22, Rehfelder Strasse 53.

### Tischlerfachschule

Hmenau i. Thür.  
Ausbildung schnell und gründlich. Eigene Werkstatt für Meisterstücke.

### Jugend-Liederbuch

von August Albrecht. Insgesamt 248 Lieder, wie: Arbeiter- und Freiheitslieder, Handwerks- und Gesellenlieder, Turner- u. Burschenschaftslieder, Wanderlieder, Lieder der Freude, Kanons, Schürren und Wechselgesänge, plattdeutsche Lieder, Viehes- u. Abschiedslieder. Taschenformat, in Ganzleinen gebunden 1,- Mark.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarb.-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2

### Intarsien aller Art

Katalog gegen 50 Pf. in Briefmarken. E. Billar, Heidelberg, Theaterstrasse 7.

### Gilt?

Piperazin Salz  
mit herabgesetztem Preis pro Pfl. 4,80

In jeder Apotheke erhältlich. Verlangen Sie kostenfrei Prospekt H. Dr. A. Breitschneiders Apotheke, Berlin N. 24, Oranienburger Straße 37

### Ulma-Hobel

Rauhbank, Putzhobel, Doppelhobel, Schlichthobel, Schrophhobel Mk. 31,- frei Haus. Putzhobel mit verstellbarem Maul Mk. 5,50. Stechheisen „Kirsche“ mit Patentheften, 6 Stück Mk. 7,95. Nichtgefällendes nehme ich zurück. M. Walther, Dresden-Neustadt, Rehfelder Strasse 53.

### Betten aus echtem Bett-Inlett

Oberbett m. 7 Pfd. 15,85, 19,70, 23,75  
Unterbett „ 6 „ 14,90, 18,20, 22,50  
1 Kissen „ 2 1/2 „ 4,50, 5,90, 6,90  
Vollständig Bett 35,- 43,-, 53,-  
Bettfedern . . Pfd. 1,25, 1,90, 2,40  
Halbdaunen „ 3,-, 4,50, 5,50  
Daunen . . . . . 8,50, 10,50, 12,50  
Preisliste gratis — Umtausch od. Geld zurück. — Viele Dankschreiben. — Nachnahme-Versand

Bettenfabrik H. Pöhlner Kassel 33, Mühlentorstr. 12

### Hobelbänke 82 Mark

Original-süddeutsche  
2 m hintere Blattlänge, Stahlspindeln, Werkzeugeneuheiten. Preisliste gratis. Otto Bergmann, Berlin-Lichterfelde-West.

### Herren-Ankeruhr

2 Jahre Garant., Zahl 1-24 versilb., mit Goldr., 30 st. pr. Werk, genau regul., mit Kapsel u. echt Nickelkette, zusammen nur 6,15 kleinere Form . . . . . 9,25 Neusilb., bess. Werk, 12,25

Uhren-Klose  
Berlin 29 (21), Zossener Strasse 8



### Sonnland-Faltboote

nach Art der Klepperboote!

Wer für den schönen und gesunden Sport „Wasserwandern“ ein sehr gutes und trotzdem billiges Faltboot sucht, schaffe sich das bewährte „Sonnlandboot“ an. Kein anderes Boot der billigeren Preislage kann sich damit vergleichen. Sonnlandboote sind sicher, zuverlässig und unverwundlich.

Wanderer complete M. 148,-  
Wanderer complete M. 185,-  
Lieferung nur direkt ab Fabrik — auch gegen bequeme Monatsraten von RM. 9,50 an.

Verlangen Sie kostenlose Zusendung des reichhaltigen Kataloges H.Z.

Sonnland-Faltbootbau  
Rosenheim-Oberwörth O. 10

### Billige böhm. Bettfedern

aus reine, gut gewaschene Sorten. — Ein Kilo graue geschlossene 4 Mk., halbweiß 3 Mk., weiße 5 Mk., bessere 6 Mk., 7 Mk., daunenweich 8 Mk., 10 Mk., beste Sorte 12 Mk., 14 Mk., weiße ungeschlossene 7,50 Mk., 9,50 Mk., beste Sorte 11 Mk. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei, Umtausch und Rücknahme gestattet. Benedikt Sachal, Lobs Nr. 782 bei Pilsen, Böhmen.

### Geim- u. Furnieröfen

fertig, als Spezialität (Prosp. gratis). Gebr. Bettlinger, Freiburg i. B. 1

### Für Regenwetter!

### Oelhaut,

in der Tasche zu tragen, von 9,75 Mk. an, für Damen und Herren, Pelerinen und Mäntel. Prospekt u. Stoffmuster auch zur Selbstanfertigung gratis Spezialhaus f. moderne Regenbekleidung Dresden, D. W. Mittel, Mathildenstr. 56.

### Tischler-Fachschule Köthen

Ausbildung zu Meistern, Technikern usw. — Prospekt gegen Rückporto

### Gummiwaren

Engl. Artikel. Preisliste O gratis. „Rebus“ Berlin SW. 68, Alte Jakobstraße 8

### 150 verschiedene proletarische Platten!

einzig in der Art. Elektromotorwerk 72 Mark. Genossen verlangen sofort Verzeichnis gratis. Musik-Stolzhaus, Weimar i. Thür. 529

### Sprechmaschinen-Laufwerke

z. Selbst. la Doppelschneckenfederwerk einbauen (2 Stck. 30 cm Platten spielend) nebst allem Zubehör, wie Müttern, Gummilagerungen, Bremse, Regulator, Kurbel mit Rosette, 25 cm Plattenteller m. Tuchbezug, Nickelklappbügelarm, Mark 26 la Aluminium-Schalldose franko nur Tonführungen zu Holz und Metall nach Katalog.



Versand p. Nachn. Katalog gratis u. franko an jedermann von ROBERT HUSBERG - Neuenrade i. W. 10

DREI BÜCHER VON  
**R. H. Francé**  
Das Buch des Lebens  
Ein Weltbild der Gegenwart  
Mit Abbildungen / Halbleinen 9 M.  
Getwalten der Erde  
Eine Geschichte der Entfaltung des Lebens  
Mit Abbildungen / Halbleinen 6 M.  
Pflanzenkunde für jedermann  
Eine volkstümliche Botanik  
Mit Abbildungen / Halbleinen 5 M.  
Zu beziehen durch die  
Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes,  
G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

Das Einmaleins der Küche  
und ihr letztes Kapitel zugleich ist:  
**DAS GOLDENE BUCH DER KÜCHE**  
Dies neue, großangelegte Kochbuch von Dr. Erich Urban setzt nichts als bekannt voraus! Es ist praktisch wie kaum eines zuvor: Alle Suppen stehen auf grünen, Fleischgerichte auf roten, Gemüse auf gelben Seiten usw. Kein Rezept ohne Angabe von Gewicht und Preis! Eine besondere Preisskala nennt Speisen für 7 Pfg. bis zu 28 Mk. Anweisungen für Einkauf, Zubereitung usw. Besondere Kapitel für Krankenkost, vegetarische Kost usw. Der Band kostet mit 600 Textseiten, 32 z. T. vierfarbigen Bildern, geschmackvoll in Leinen gebunden 20 Mk., in Halbleder 25 Mk.  
Zu beziehen durch die  
Verlagsanstalt  
des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, GmbH,  
Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.